

helfen. Sie wissen ja, lieber Freund, solche Leute verlieren den Kopf im Augenblick. Mir selbst ist diese Verlegenheit äußerst peinlich, wie Sie sich leicht denken können. Ich könnte mehrere Wechsel verkaufen oder diese mit anderen Wechseln bezahlen, aber mein Haus hat bis jetzt stets baar bezahlt und kann sich solche Blöße nicht geben. Nur Ihnen gegenüber, lieber Freund, kann und darf ich es, denn Sie sind mir noch mehr als ein Freund. Sie würden mir einen außerordentlichen Gefallen erweisen. Natürlich können Sie die Summe in wenigen Tagen zurückhalten."

Legingen hatte während dieser Worte mehrere Male flüchtig und bitter gelächelt. Er war im Herzen über Damken auf das Heftigste empört, aber er bezwang sich und blieb ruhig.

"Mit dem größten Vergnügen würde ich es thun," rief er, "aber es ist mir unmöglich, keine Fünfhundert, so leid es mir thut. — Aber denken Sie sich, lieber Freund — so eben fällt es mir ein — ich hörte gestern, Kleuser sei entflohen, mit bedeutenden Summen; denken Sie sich solch' Gerücht!"

Er blickte dem Handelsmann scharf und forschend in die Augen und bemerkte, wie dessen bleiches Gesicht noch bleicher wurde. Sonst verrieth es nichts.

"Ich habe auch von dem Gerüchte gehört," entgegnete Damken ruhig lächelnd. "Kleuser befindet sich, wie ich auf telegraphische Anfrage weiß, ruhig in M. Es ist eine Thorheit, solches Gerücht — es ist zu thöricht, um sich darüber zu ärgern."

"Und ich habe gehört, daß Kleuser in M. nicht aufzufinden ist, daß Niemand weiß, wo er ist. Er soll sämmtliches Geld mitgenommen haben."

Damken zuckte zusammen und erhob sich, um seine Unruhe zu verbergen. "Ich begreife wahrhaftig nicht, wie es möglich ist, daß solche Gerüchte aufkommen können."

"Ich begreife es auch nicht," entgegnete Legingen. "Ferner habe ich gehört, daß es nur ein Vorwand von Ihnen gewesen wäre, eine Commandite in M. zu errichten. Sie hätten die fünfundzwanzig Tausend Thaler nur von mir verlangt, um den Fall — um den Bankrott Ihres Geschäftes zu verhüten. — Und auch diese Summe soll Kleuser mit sich genommen haben. — Ist dies auch ein Gerücht, daß Ihr Haus unfähig ist, die Wechsel zu zahlen?"

Er war dicht vor Damken hingetreten und blickte ihn so scharf an, als ob er ihn mit dem Blicke seines Auges vernichten wollte.

Damken schwieg. — Nichts an ihm verrieth seine heftige innere Aufregung als das feste, fast krampfhaft Aufeinanderpressen seiner Zähne.

"Sprechen Sie, Herr Damken, sprechen Sie," rief Legingen drängend. "Ist dies Alles nur ein Gerücht? Ich habe es aus einer glaubwürdigen Quelle."

Damken schwieg noch einen Augenblick, dann erwiderte er ruhig: "Nein, es ist kein Gerücht — es ist Wahrheit. Ich wollte sie Ihnen verbergen, um Ihnen den Schrecken zu ersparen und nicht unnötige Sorgen zu machen."

"Oh, oh! — Sie sind sehr freundlich, — sehr freundlich, Herr Damken!" rief Legingen, dessen Erbitterung sich immer mehr und mehr Luft machte, mit höhnischer Stimme.

Damken ertrug diesen Hohn. "Geben Sie mir fünf Tausend Thaler — oder — oder ich bin verloren. Geben Sie mir diese und ich hoffe, mich noch retten zu können."

"Ja, das ist lustig!" rief Legingen. "Ich soll Ihnen zu den fünfundzwanzig Tausend noch fünf Tausend hinzugeben! Ja, ha, wahrhaftig, das ist lustig, das gäbe eine schöne runde Summe! Und wo haben Sie eine Sicherheit? Wo?"

"Ist Ihnen das Opfer zu groß für meine Tochter und für mich?" fragte Damken, und seine Stimme erbebt. "Können Sie auf Gabrielens Herz rechnen, wenn Sie ihren Vater erbarmungslos dem Verderben hingegeben haben?"

"Ja, ha, das ist lustig!" rief Legingen. Ich rechne auch nicht auf das Herz Ihrer Tochter. Ich danke für die Ehre, die Tochter eines — Bettlers mit dreißig Tausend Thalern zu erkaufen."

"Herr von Legingen!" unterbrach ihn Damken und stellte sich in seiner ganzen Höhe und mit impetivem Stolze vor ihm hin. "Herr von Legingen," wiederholte er, und seine Stimme erklang ernst und fast drohend — "ich habe nie eine niedrige Beleidigung ohne Genugthuung hingehen lassen."

Er wandte sich dann ruhig und mit Stolz ab, und verließ das Zimmer.

"Ja, ha, Genugthuung!" rief ihm Legingen nach. "Immer! Genugthuung für fünfundzwanzig Tausend Thaler, um welche ich schändlich betrogen worden bin. Aber Geduld, Geduld, Herr Damken, ich schenke sie Ihnen nicht!"

Damken hörte diese Worte nicht mehr. Rasch hatte er das Haus verlassen und ruhig gemessen schritt er über den Hof. Ruhig und langsam ritt er fort, nicht wie ein gedehmüthiger und vernichteter Mann, dem sich keine — keine einzige Rettung mehr darbot, sondern fest und stolz wie ein Sieger.

Kein Wort kam über seine Lippen, sie waren krampfhaft geschlossen. In seinem sonst so männlich schönen Gesicht schien kein einziger Tropfen Blut mehr zu sein. Sein Körper war gerade mit aller Gewalt angepannt; aber lange vermochte er diese gewaltige, seine Kräfte übersteigende Spannung nicht mehr zu ertragen. Er erzitterte, zwar nur leise und kaum bemerkbar, aber es war ein Zittern, das aus dem tiefsten Innern seines Herzens hervorging.

Auf Legingen hatte er noch gehofft — jetzt war auch diese letzte Hoffnung dahin, und er sah sein Gesicht mit einer dumpfen, fast gleichgültigen Gefühllosigkeit heranrücken, die bereits alle Stufen des bangen Schreckens, des quälenden, ängstlichen Ringens und Hoffens nach Rettung, des wilden und aufreibenden Schmerzes und endlich der lachenden und selbstverachtenden Verzweiflung durchgemacht hatte.

Langsam ließ Damken das Pferd nach eigenem Willen und Gefallen weiter schreiten. Es schlug den Weg zum Park ein. Er ließ es ruhig geschehen und er würde es auch ebenso ruhig haben weiter gehen lassen, wenn es einem Abgrunde zugeeilt wäre und sich mit ihm hinab gestürzt hätte. Er hätte es nicht gehindert, denn dem Abgrunde, der sich finster und drohend vor seinen Augen öffnete, vermochte er doch nimmer zu enttrinnen.

Nur als er in seinen Park einritt und bekannten Gesichtern wieder begegnete, riß er sich aus seinen dumpfen, finsternen Gedanken empor. Er war zu stolz, um Anderen zu zeigen, was in ihm vorging. Er war anfangs entschlossen gewesen, in die Stadt zu reiten, aber was sollte er dort? Sollte er auf's Neue sein Gesicht, das er mit Bestimmtheit voraus sah, im Geheimbuche aufgezeichnet sehen? Was sollte er in der Stadt? — Rettung gab es dort für ihn nicht. Er übergab sein Pferd einem Diener, der ihm begegnete, und schritt zu Fuß tiefer in den Park hinein. Er wollte allein sein, um den neugierigen und forschenden Blicken, welche selbst seine Diener auf ihn richteten, zu entgehen.

Da sah er Gabriele auf sich zu eilen. Sie hatte ihn auch an diesem Morgen nicht gesehen und die Angst um ihn hatte sie hinausgetrieben, ihn zu suchen. Er wollte ihr ausweichen, aber ein eigenthümliches Gefühl zog ihn zu ihr hin. Er fühlte, daß er ihr von allen Menschen das größte Unrecht gethan. Er hatte das Vermögen, auf welches auch sie als eine Tochter des Hauses Damken einen gerechten Anspruch hatte, er hatte ihr Lebensglück verkauft und seinen Leidenschaften zum Opfer gebracht, und doch sah er sie mit besorgtem und zugleich liebendem Blicke ihm entgegen eilen.

Wenige Schritte war Gabriele noch von ihm entfernt, da erblickte sie sein bleiches Antlitz und erschrocken blieb sie stehen. Welche Veränderung war mit ihm vorgegangen.

Damken bemerkte den Schrecken und die Angst seines Kindes, es schnitt ihm tief in's Herz hinein und er blickte sie mit einem wehmüthig-traurigen Lächeln an.

Da eilte Gabriele auf ihn zu und warf sich laut schluchzend an seine Brust. Er umfing sie mit seinen Armen, er drückte sie fest an sich, beugte sein Haupt zu ihr heran und küßte sie auf die Stirn.

"Vater, Vater, was ist vorgefallen?" rief sie, indem sie sich emporrichtete.

Damken antwortete nicht. Sein Herz wollte ihm vor Schmerz und Leid zerpringen, denn sein hartnäckiger Stolz hatte ihn in diesem Augenblicke verlassen und eblernen Gefühlen Raum gemacht.

"Es ist ein Unglück geschehen! Nenne es mir, nenne es mir!" drängte Gabriele, indem die bange Pein der Ungewißheit schwer auf ihr lastete.

"Ein Unglück — ja mein Kind, ein Unglück und zwar ein selbstverschuldetes," erwiderte Damken weich und erschüttert. "Dein Vater ist rettungslos verloren, sein Haus ist gefallen, seine Ehre vernichtet, er selbst ein — Bettler!"

Gabriele schrie laut auf und, als ob sie das Unglaubliche nicht glauben könne, blickte sie ihn starr und forschend an.

"Ja, es giebt keine Rettung mehr für mich," fuhr Damken mit schwerem Seufzer fort.

"Keine?" rief Gabriele erschrocken.

"Keine!" rief Damken mit tonloser Stimme. "Ja? Ich hatte noch eine Hoffnung," fuhr er lebhafter und leidenschaftlicher fort, "und für diese Hoffnung hatte ich Dein Lebensglück verkauft, aber auch sie ist jetzt dahin — unrettbar dahin: Kleuser ist entflohen und hat bedeutende Summen mit sich genommen, die ich zur Rettung meines Hauses bestimmt hatte. Jetzt ist es zu spät, Hilfe ist nicht mehr möglich, jeden Augenblick kann es zusammenbrechen, und das Haus Damken hat aufgehört zu existiren, sein Besitzer ist ein Bettler, der nicht einmal eine Stätte mehr hat, wo er sein Haupt hinlegen kann."

"Und Legingen?" rief Gabriele, indem ihr Blick zeigte, daß sie von ihm noch Rettung erwartete.

"Ja, ha, sei ruhig von ihm," rief Damken leidenschaftlich, da dieser Name seine ganze wilde Erbitterung wieder wach rief. "Nenne diesen Namen nie wieder. Ich danke für die Ehre, die Tochter eines

Bettlers mit meinem Gelde zu erkaufen — das war seine Antwort."

Ein blißendes Feuer leuchtete aus den Augen Gabrielens. Es war ihr, als ob dies Wort eine Schuld von ihr genommen, die sie an jenem Manne begangen zu haben glaubte; es klang ihr wie ein Triumph. Sie fühlte sich frei, für immer frei von diesem Manne, und dieser Gedanke verließ ihr neuen Muth.

"Du bist noch nicht verloren," rief sie mit begeisterten Tone. "Ich werde Dich retten, Vater, ich. Jetzt kann ich es Dir gestehen, daß ich Dich und Legingen nur getäuscht habe. Ich hatte meine Einwilligung nur deshalb gegeben, weil ich hoffte, daß Legingen Dich retten werde. Ich hatte es nur gethan, um Zeit zu gewinnen, bis ich Dir eine andere Hilfe bringen konnte, auf die Du fest und sicher bauen kannst. Nie, nie sollte Legingen der meine werden, das war mein fester Entschluß. Lieber hätte ich mich dem Tode geweiht, als daß ich ihm vor dem Altare meine Hand gereicht. Und doch ist es nicht zu spät zur Rettung. Siehe, Vater, der Mann, den Du verstoßen, den Du verkannt, der alte Steider, er hat mir jenen Rath gegeben, um Zeit zu gewinnen, bis das Werk ihm gelungen, das er vor hatte, und dieses Werk ist: das Haus Damken zu retten, ihm seine Ehre, seine Größe und seinen Ruhm zu bewahren!"

"Steider?" fragte Damken überrascht, und für einen Augenblick tauchte eine neue Hoffnung in ihm auf, aber sie verschwand auch eben so wieder.

"Ja, er," fuhr Gabriele fort. "Er wollte Dich retten. Was er sich in einem langen und mühevollen Leben erspart, was er durch eigenen Fleiß und eigene Mühen vermehrt hat, das wollte er Dir darbringen, Dir anbieten, um damit Dich und Dein Geschäft zu retten."

"Du glaubst, daß ich von einem Diener ein Gnadenbrot annehme?" erwiderte Damken mit seinem früheren stolzen, bitteren Lächeln. "Du glaubst, daß ich von seiner Barmherzigkeit leben könne! Ja, nimmermehr, und müßte ich noch in dieser Stunde zu Grunde gehen!"

"Du wirst es, Vater," rief Gabriele, "Du bist verloren ohne ihn, nur er kann Dich retten, er allein!"

"So will ich lieber untergehen!" erwiderte Damken fest und bestimmt. Und in diesen wenigen Worten prägte sich sein ganzer hartnäckiger Stolz aus, der ihn eber brechen ließ als er sich beugte.

"Nein, nein, Vater," rief Gabriele in Aufregung, "Du darfst nicht untergehen, Du mußt gerettet werden. Ich will zu Steider eilen, ich weiß, wie er Dein Geschäft und Dich liebt, er wird Alles — Alles für Dich thun und wagen."

"Ich will seine Hilfe nicht," erwiderte er. "Sie käme auch zu spät, denn — denn heute oder morgen wird sich schon mein Geschäft erfüllen."

"Vater, Vater," rief Gabriele in höchster Angst, indem sie ihn fest mit den Armen umklammerte. "Du mußt Dich retten, denk' an Dein unglückliches Kind!"

Damken war heftig erschüttert. Sein eigenes Gesicht war ihm in diesem Augenblicke gleichgültig, nur das Gabrielens lag ihm am Herzen. "Es ist zu spät!" rief er und riß sich aus den Armen seiner Tochter los, um sich nicht durch die Bewegung, welche ihn ergriffen hatte, überwältigen zu lassen.

Die Sorge und Angst um das Geschick seines Kindes rief noch einmal einen schwachen Muth und Hoffnungsfunken in ihm wach. Er eilte zur Villa, schwang sich auf sein Pferd und ritt in ungeflümmter Eile in die Stadt. Was er wollte, was er thun sollte, wußte er noch nicht — vielleicht griff der Zufall mit günstiger Hand in sein Geschick ein — vielleicht! Er wollte noch einmal um seines Kindes willen den letzten schweren Schlag von sich abzuwenden versuchen.

In bangen Sorgen blieb Gabriele zurück. Sie war entschlossen, zur Stadt zu eilen und ihren alten Freund Steider um Rettung und Hilfe anzuflehen, aber hatte ihr Vater nicht gesagt, daß er nie die Hilfe eines Dieners in Anspruch nehmen, sondern lieber zu Grunde gehen wolle! Sie kannte seine Hartnäckigkeit und der Gedanke daran raubte ihr den Muth.

Und wenn sie dennoch ihren Entschluß ausgeführt hätte! War der alte Steider auch jetzt schon im Stande zu helfen, hing nicht Alles von Hermann's Rückkehr ab? Nie hatte sie Hermann mit einer solchen Sehnsucht erwartet, er war jetzt nicht allein mehr ihr Geliebter, er sollte nun auch der Retter ihres Vaters, sowie ihres eigenen Lebensglüdes werden.

(Fortsetzung folgt.)